

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 64 (2009)

Heft: 1

Artikel: Durchschnittlich

Autor: Weiss, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchschnittlich

Dem Langweiler «Durchschnitt» Beine gemacht – Wortgucker Jakob Weiss schaut einmal mehr genauer hin und findet Erstaunliches.

Es gibt Wörter, die marschieren stolz und aufrecht durch die Welt – zum Beispiel «Freiheit». Es gibt luftig-glänzende Wörter wie «Glück» und langsam-schwere wie «Ernst». Oder wohltuend-warme wie «Treue» und «Befriedigung».

Und es gibt solche mit einem schalen Geschmack. «Durchschnittlich» ist eines.

über-menschlich?

Im Zusammenhang mit den Begriffen Handlungs- und Ernährungssouveränität kam auch bei den eben vergangenen Möschberg-Gesprächen das grosse Wort Freiheit zur Sprache – oder war zumindest stiller Gast. Wir machen es in einer der nächsten Nummern zum Wort-Thema.

Zuvor möchte ich für einmal den Langweiler «Durchschnitt» etwas genauer anschauen. Denn schon länger irritiert mich, wie viel Überdurchschnittlichkeit verlangt wird in unserem Land.

Nicht nur in den Stelleninseraten, die stets überdurchschnittlich motivierte MitarbeiterInnen suchen, oder von Eltern, die ihren überdurchschnittlich talentierten Kindern die gewöhnliche Schule nicht zumuten möchten. Auch von den Bauern wird es gefordert: überdurchschnittlicher Fleiss, um bestehen zu können; überdurchschnittliche Erträge auf dem Feld und überdurchschnittliche Leistungen im Stall; überdurchschnittliche Betriebsgrösse wie auch überdurchschnittlich «schlagkräftige» Maschinen; überdurchschnittliche Qualität ohnehin – und weiteres Überdurchschnittliches mehr.



Alles durchschnittlich?

Lebens- und andere Lügen

Mir kommt dabei ein lustig-anregendes Büchlein von Walter Krämer in den Sinn. Der Titel lautet: «So lügt man mit Statistik». Darin liest man, wie seltsam wir Realitäten mit Zahlen zurechtbiegen, irrgen Kurven vertrauen, Genauigkeit herstellen, wo keine sein kann oder Ranglisten von Dingen machen, die nicht vergleichbar sind – und zum Beispiel auch 1,87 Kinder pro Familie haben. Womit wir beim Durchschnitt sind. Durchschnittlich so und so viele Hektaren pro Betrieb hat der schweizerische Landwirt, so und so viele Arbeitskräfte, so und so viele Kühe, so und so viel Direktzahlungen. Welchen orientierenden Wert haben solche Zahlen für den praktisch tätigen Bauern? Wenn man die offensichtliche Unsinnigkeit vieler Durchschnittswerte beiseite tut, bleibt immer

noch ein schlecht sichtbarer Unsinn bestehen, der leicht in eine Lebenslüge münden kann. Denn wenn wir die Stelleninserate auch nur ein wenig ernst nehmen und unsere Anforderungen an uns selber auch: Wenn so vieles überdurchschnittlich ist und soviel Überdurchschnittlichkeit verlangt wird, wo bleibt dann die Mehrheit und das Mehrheitliche? Und was um Himmels willen machen wir mit dem Unterdurchschnitt? Vermodert er einfach im dunklen Keller?

Durchschnitt macht glücklich

Es scheint, als könnten wir der Durchschnittlichkeit, die uns alle im Alltag ständig begleitet, nicht ins Auge schauen. Wir müssen immer wieder mehr oder besser sein. Dies hat auch meine seinerzeitige Befragung von über 1500 Landwirten gezeigt: Die Befrag-

ten überschätzen sich zum Teil beträchtlich. Und zwar nicht nur in Dingen wie Arbeitsaufwand, Fleiss oder ökologischer Achtsamkeit, sondern auch in objektiver messbaren Belangen wie zum Beispiel der Hofgrösse oder den finanziellen Abgeltungen. Allerdings betraf die Überschätzung bei letzteren beiden das Ausmass an vorgestellter Benachteiligung. Doch das Gefühl des Zu-kurz-Kommens im Vergleich mit den Nachbarn ist nichts anderes als gespiegelte Selbstüberschätzung. Psychologisch gesehen mag in unserer individualistischen Gesellschaft dieser Mechanismus der Selbstüberschätzung seine Berechtigung haben. Auch ein Schreiner oder Lehrer will kein unterdurchschnittlicher Berufsmann sein. Das Gleiche trifft bestimmt für Berufs- und Hausfrauen zu – man hat seinen Stolz, ohne ihn würde die Arbeit unerträglich. Trotzdem: Wäre es im Grunde genommen nicht viel angenehmer, sozusagen Stress reduzierend und sich selber treu bleibend, wenn wir dieses angeblich Überdurchschnittliche etwas skeptischer anschauen könnten? Es gründlich hinterfragen täten, bevor wir ihm nacheifern? – Liegt denn nirgendwo im Durchschnitt das Gute oder sogar ein Moment des Glücks? Oder könnte sogar in einer gewissen Unterdurchschnittlichkeit tiefe Befriedigung schlummern? Was die falsche Überdurchschnittlichkeit mit schwarzen Schafen (auf politischen Plakaten) und an der Schweiz hackenden Krähen zu tun hat, werde ich im nächsten Heft darlegen.

Jakob Weiss, Küssnacht